

Liebe Letztgenannte! Eine Hommage an alle Übrigen

Liebe Festgemeinde, liebe Preisträger, lieber Rolf Lehmann, Präsident des Stiftungsrates, lieber Stifungsrat, liebe Jury-Mitglieder des Heinz und Hanneliese Weder-Lyrikpreises, liebe Musikerinnen und Musiker, die Sie diese Feier mit wunderbaren Mozartschen Klängen verzaubern, lieber Christophe Hoigné, Gastgeber in diesem schönen Raum, der legendären La Cappella – und liebe – ja, jetzt komme ich endlich zu den Adressaten meiner Ansprache, denn die Letzten beissen nicht notwendigerweise und immer die Hunde, nein, es kann durchaus auch einmal sein, dass ihnen zu guter Letzt eine ehrende Ansprache zuteil wird - also: liebe Nichtpreisträgerinnen und Nichtpreisträger

Sie, liebe Letztgenannte, haben sich, von einigen wenigen und löblichen Ausnahmen abgesehen, hier nicht versammelt um zuzuschauen, wie die glücklichen Preisträger ihr Geld kassieren, nicht um sich mitanhören zu müssen, wie diese mit eigens auf sie gemünzten Ansprachen über den grünen Klee gelobt, interpretiert und gerühmt werden. Nein dazu sind Sie nicht hierher gekommen. Sie sind überhaupt nicht hier hergekommen. Sie sind, und da haben Sie ja vielleicht auch nicht ganz Unrecht, zu Hause geblieben. Ist man denn nicht gut, anerkanntermassen gut? Und hat man von all dem Guten, das man sich seit der letzten Einsendung wieder abgerungen hat, nicht nur das Allerbeste für den Wettbewerb ausgewählt? Später, wenn sich der erste Ärger gelegt hat, forscht man vielleicht im Internet nach den Preisgedichten. Na ja, wie vermutet, nicht gerade das Gelbe vom Ei, was da in die Kränze geriet (um Missverständnissen vorzubeugen: ich rede hier nicht vom Weder-Preis, sondern von den unzähligen anderen Wettbewerben, an denen Sie in Ihrer literarischen Karriere schon vergeblich teilgenommen hatten). Ach, diese Jurys! Von Tuten und Blasen haben die keine Ahnung! Zurück zur Tagesordnung. Schreiben wir also das nächste Gedicht!

Ich will Sie, liebe Abwesende (und wenige Anwesende), trösten, und was ich Ihnen zu bieten habe, ist kein billiger Trost. Es ist die Feststellung, dass Sie das Zeug zum Preisträger, zur Preisträgerin, durchaus gehabt hätten.

Natürlich gibt es in solchen Wettbewerben auch immer sehr schlechte, schlicht indiskutable Einsendungen, die schnell erledigt sind (ich meine aber natürlich nicht Ihren Beitrag, glauben Sie mir!). Einsendungen, die auf einem Missverständnis beruhen. Beiträge von Leuten, die Lyrik mit Geleier, Gedichte mit verbalem Gedudel verwechseln, Sprachbewältigung mit Lebensbewältigung, das Feuer der Poesie mit gemütlich dahinköchelndem verbalem Pot au Feu, in welchem poetische Versatzstücke in einer Fettbrühe von Gemüthaftigkeit herumschwimmen. Wenn ich die gescheiterten Manuskripte durchsehe, fallen mir gewisse Bemerkungen auf, die ich als Schlussurteil hinkritzelte. Zum Beispiel: *Gut gemeint, schlecht gemacht!* Oder: *Sehr bemühte Verse!* Oder: *Viel pseudolyrische warme Luft!* Oder: *Das Leben ist nicht leicht; gute Gedichte schreiben auch nicht.* - Bei einem Beitrag mit dem Kennwort *Schwalbenflug* lese ich: *Eine Schwalbe macht halt noch kein gutes*

Gedicht! Oder zum Kennwort *Garagentor: Tor gut abschliessen. Dieser Schrott bleibt in der Garage.* Ein wenig Zynismus war manchmal offenbar nötig, als Selbstschutz eines Lesers, der nicht verzweifelt den Bettel hinschmeissen durfte sondern ihn von Amtes wegen beurteilen musste. Aber wie gesagt, damit sind nicht Sie gemeint.

Sie aber sind gemeint, wenn ich schrieb: *Gute Gedichte, Gekonnt. Gutes Handwerk. Eigener Ton.* - Nun, was will man mehr. Damit liesse sich ein solcher Wettbewerb eigentlich gewinnen, und zwar mit Links. - Oder: *Schöne Reise- und Weltgedichte. Oft verklausuliert und hermetisch. Liest sich gut. Schöne Überraschungsmomente. Handwerk excellent.*

Solche und ähnliche begeisterte Statements habe ich also ebenfalls auf die Frontseiten der Einsendungen geschrieben, nicht nur auf einige, sondern auf mehr als ein Dutzend. Aber einmal auch die folgende Bemerkung: *Durchaus konkurrenzfähig, jedoch nicht nach meinem Gusto.*

Und genau da liegt der Hund begraben: Nicht alles Gute kann allen Jury-Mitgliedern gefallen. Und am Schluss entscheidet, bei handwerklich vergleichbarer Meisterschaft, halt oft der Geschmack derjenigen, die nun auswählen müssen aus allen im Rennen gebliebenen Manuskripten, oft nach harten Grabenkämpfen zwischen Befürwortern und Gegnern der gerade diskutierten Einsendung. Am Schluss kommt es zur Abstimmung, und die Blätter segeln, bei einem Stimmverhältnis von 2 zu 3, auf den Haufen der Beiträge bereits gescheiterter Barden.

Es kann auch vorkommen - und es kam tatsächlich vor - dass ein Jury-Mitglied den Stil der eingesandten Gedichte kennt. Er hat schon viele Gedichte der Einsenderin gelesen. Er kennt die Kollegin, er findet sie nett, er findet sie aber auch gut als Lyrikerin, und auch diese Gedichte, von denen er kein einziges gekannt hat, erobern sogleich sein Herz. Natürlich kämpft er, ohne freilich seine Vermutung bzw. Gewissheit zu (ver)äussern, bis zum Letzten für dieses Manuskript. Es stösst auf Gegner, es findet auch leicht ratlose Befürworter, welche diese Gedichte immerhin als nicht schlecht beurteilen, und diese Mischung aus Ablehnung und anerkennendem Achselzucken reicht letztlich eben auch nicht. Hier gilt dasselbe wie für den Frühling die sprichwörtliche eine Schwalbe: Ein begeistertes Jury-Mitglied allein, zudem noch, wenn auch unfreiwillig, leicht befangen, macht halt auch noch keine Preisträgerin. Was in diesem Fall zwar wirklich schade ist, denn ein Gruppenbild mit wenigstens einer Dame hätte sich heute Morgen doch wirklich sehr gut angefühlt. Die Einsendung landet auf dem undankbaren Platz 5. Das heisst: auf Platz 1 aller Gescheiterten.

Und es kommt vor, ich schwöre es, denn wiederum weiss ich es aus eigener Erfahrung, dass ein Jury-Mitglied nicht eine Teilnehmerin, sondern ein eingesandtes Gedicht zu kennen meint. Hat er das nicht schon irgendwo gelesen? Ja, richtig, beim gar nicht so berühmten, vor zwei Jahren verstorbenen, excellenten Dichter Peter Horst Neumann. Der Einsender ist also ein Insider unter den Lyrik-Kennern! Ich

nehme den entsprechenden Neumannschen Gedichtband aus meinem Regal. Genau, da ist es, das Gedicht, das diesem Einsender als Plagiatsvorlage diente! Der Schlaumeier änderte nur ein paar wenige Details, im Prinzip ist das Gedicht dasselbe geblieben. Mein hingekritzelter Kommentar zu dieser Einsendung: *Die vier ersten Gedichte sind ausgezeichnet. Das erste ist gestohlen. Die drei andern wahrscheinlich auch. Die übrigen acht Gedichte sind alle durchschnittlich bis schwach. Es besteht der begründete Verdacht, dass diese vom Einsender selbst verfasst sind.*

Dass es sich bei diesem Teilnehmer, wie wir nach getaner Jurierung augenreißend feststellen müssen, ausgerechnet um eine bekannte Persönlichkeit im Kultur- und Literaturbetrieb der Schweiz handelt, um einen Mann, der bis vor kurzem einen offiziellen und populären kulturvermittelnden Posten in unserem Land innehatte, um einen, der neuerdings als Präsident der Schweizer-Sektion eines renommierten internationalen Schriftsteller-Clubs amtiert und gerade letzthin per Rundmail verlauten liess, er bewerbe sich nun auch für einen Sitz im Kantonsrat, man möge ihn bitte unterstützen... ja das alles steht nun wieder auf einem andern Blatt Papier geschrieben. Oder, um mit Fontane zu sprechen: *Das ist ein weites Feld.* Und ich erlaube mir, diesen berühmten Fontane-Satz, ganz im Sinne unseres Plagiators, leicht abzuwandeln, um ihn auf den hier nicht namentlich erwähnten „Sünder“ zu münzen: *Das ist halt ein weites Ried!*

Liebe Nichtpreisträgerinnen und Nichtpreisträger. Sie alle, mit Ausnahme des Letztgenannten, haben ganze Arbeit geleistet. Viele dieser ganzen Arbeiten waren gut, waren nicht selten sehr gut, eigentlich preiswürdig. Dafür danke ich Ihnen im Namen der lyrischen Zunft. Ich möchte Sie alle, auch jene, die in Gottes Namen als einzelne Schwalbe in einer literarisch etwas dünnen Luft unterwegs sind, ermuntern: Schreiben sie weiter! Gedichte schreiben, auch schlechte Gedichte schreiben, ist besser als in die Glotze zu starren oder Däumchen zu drehen. Und wenn Sie sich nebenher auch die Zeit nehmen, immer wieder gute Gedichte zu lesen, Gedichte von grossen, anerkannten Lyrikerinnen und Lyrikern, legen Sie für sich selber die Latte automatisch höher und höher, und Ihr Schreiben gewinnt an Profil dank der Kontrollinstanz, welche Ihre Leserseele für Ihre Schreiberseele einnimmt! Sie alle aber, die Sie jetzt schon wirklich wunderbare Gedichte eingesandt haben: senden Sie uns nächstes Mal wieder solche ein! Es braucht zwar etwas Glück, um zu gewinnen, wie beim Lotto. Aber es ist nicht unmöglich, glauben Sie mir. Auch diesmal hätten sie es, einmal mehr, bei einem Haar wieder fast geschafft.

Ich danke Ihnen.

Erwin Messmer

Bern, 19. 3. 2011